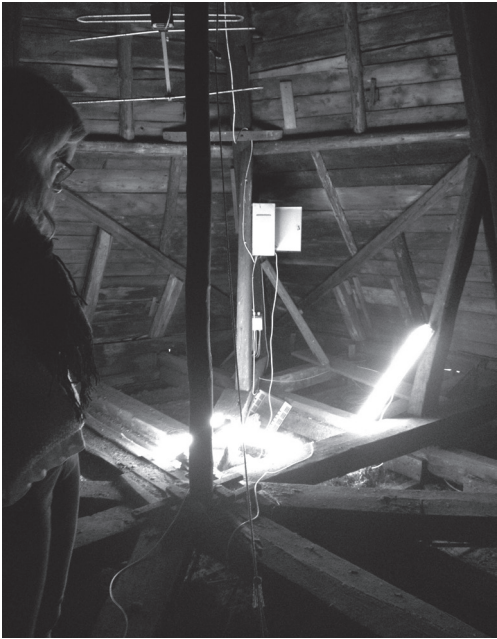




Was beschäftigt dich gerade - persönlich und in Bezug auf deine Arbeit in Hildesheim?

Ich bin gerade frisch Mutter geworden. Das beschäftigt mich sehr (lacht). Alles wird langsamer. Ich schaffe viel weniger als vorher. Dafür bekommen Kleinigkeiten eine größere Bedeutung. Wobei diese Idee in meiner Arbeit immer wichtig war: Kleinigkeiten eine große Bedeutung geben.

Erinnerst du dich, wie dein erster Eindruck des Kehr-wiederturms war? Ich glaube, es war im Sommer als du das erste Mal nach Hildesheim kamst.

Mein erster Eindruck des Turms war die Perspektive von weit weg, aus der Straße. Ich fand den Turm sehr hübsch. Er machte auf mich fast einen Walt-Disney-Eindruck, wie er so beschaulich zwischen den Fachwerkhäusern stand. Aus der Nähe fand ich ihn dann viel schwerer und düsterer, mit seinen sehr dicken Wänden und den kleinen Fenstern – ein richtiger Wachturm eben.

Wie hast du den Innenraum des Turms wahrgenommen, unter dem Gesichtspunkt dort eine Ausstellung zu entwickeln? Hattest du zum Beispiel Ideen von denen du dachtest: ok, das funktioniert hier nicht, weil der Raum völlig anders tickt?

Es war für mich offensichtlich, dass der Kehr-wiederturm kein klassischer Ausstellungsraum ist. Ich musste mich mit dem Objekt „Turm“ beschäftigen. So oft ich kann, nehme ich den Raum als Ausgangspunkt für die Arbeit. Im Turm steckt eine große Kraft, die es in einem horizontalen Gebäude so nicht gibt: die Schwerkraft. Zu Beginn hatte ich überlegt, draußen ein Plastikrohr zu installieren, eine Schuttrutsche wie man sie vom Bau her kennt.

Und dann dort etwas durchzuschicken?

Genau, ich dachte auch an eine richtige Rutsche für Menschen, aber das hat leider Carsten Höller schon gemacht (lachen).

Dass wir diese Idee verworfen haben, lag natürlich nur daran, wir hätten das locker umgesetzt (lachen).
Ja! Jedenfalls war die erste Idee, etwas aus dem Fenster fallen zu lassen...

So weit sind wir davon am Ende gar nicht entfernt. Für den Kunstverein bringst du eine bildhauerische mit einer performativen Ebene zusammen. Welche Materialien verwendest du, also Materialien im weitesten Sinne?

Ich habe in einer Arbeit noch nie so viel Zeit damit verbracht, Ideen wieder zu verwerfen, wie in dieser. Der Schutt und die Rutsche sind nur ein paar Beispiele. Am Ende habe ich mich entschieden, dass es nur sehr wenig in den Ausstellungsräumen zu sehen geben wird. Aber der Weg dorthin war lang. Hoffentlich spüren die Besuchenden das. (Pause) Die Materialien sind erst einmal: der Mensch. Ein Mensch sitzt oben unter dem Dach. Wenn man sich durch den Turm bewegt, bekommt man ihn lange nicht zu Gesicht. Vielleicht weiß man es trotzdem schon vorher, weil man in der Zeitung dazu gelesen oder aus Erzählungen davon gehört hat.

*Im Kunstverein arbeitest du mit einem Team von mehreren Leuten zusammen. Die Gruppe der Performenden hat sich aus Studierenden der beiden Seminare gebildet, die wir beide zu performativen Formen im Kunst- und Musiktheater-Kontext an der Universität Hildesheim geben. Teilt sich so die Autor*innenschaft auf?*

Die Performance wird während der acht Wochen der Ausstellung von einer Gruppe von acht Performer*innen abwechselnd ausgeführt. Mit ihnen habe ich im Turm verschiedene Aufbauten probiert und den performativen Teil der Arbeit entwickelt. (Pause) Diese Menschen tragen die Arbeit mit ihren unterschiedlichen Persönlichkeiten mit. Es war wichtig für das Projekt, dass Du die Zusammenarbeit mit der Universität initiiert hast. Ich weiß, dass Du dich intensiv mit der „relational art“ beschäftigt hast. Du siehst die Einbindung von Menschen als künstlerische Geste. Dein Einfluss auf die Arbeit ist in diesem Sinne stark. Wenn man Kunst als ein Mittel betrachtet, die Art des Denkens einer Gesellschaft zu formen, ist es sehr produktiv, dass diese Arbeit nicht nur von einer Person geschaffen wurde. Jede*r Performer*in bringt seine*ihre eigene kritische Perspektive mit ein, was teilweise zu Kontroversen führt. In diesem Sinne sind wir nah an einer Art des Arbeitens, die man eher aus dem Theater kennt. Vermutlich hat das etwas mit dem Zeitgeist zu tun.

Zur Figur, der performenden Person im Dachstuhl. Es wird eine Figur sein, die unter anderem eine Perücke tragen wird. Denkst du dabei an Attribute für Weiblichkeit, oder anders, ist es dir wichtig, dass diese Figur als Frau wahrgenommen wird?

Erst einmal ist der*die Performer*in eine Person. Deswegen trägt er*sie seine*ihre private Kleidung. Aber ja, die Perücke deutet auf Weiblichkeit hin. Es performen nicht nur Frauen, aber alle stellen Weiblichkeit dar. (Pause) Die Begegnung zwischen den Betrachtenden und der Person ist außerdem zentral. Im Dialog wird die Situation gleichzeitig kriert und reflektiert. Es ist mir wichtig, dass dabei eine Offenheit in dem liegt, was gerade passiert. Ich möchte mit meiner Kunst keine Botschaften formulieren, sondern Fragen stellen, eher eine Spiegelung für die Betrachenden schaffen. Deshalb würde ich sagen, dass die Arbeit aus einem Menschen und aus Wasser besteht, und deutungsoffen angelegt ist.

Damit kommen wir auf eine weitere wichtige Komponente deiner Arbeit im Turm: das Wasser.

Wasser finde ich interessant, weil es ein zeitliches, performatives Material ist, das immer in Bewegung ist. Und trotzdem lässt es sich formen. Die Form, die es im Turm annimmt, ist der Tropfen.

Es wird an verschiedenen Stellen im Turm tropfen. Um das in deiner Installation genau steuern zu können, hast du auf spezielles Material zurückgegriffen.

Ja, wir haben ziemlich lange daran herumgetüftelt, wie wir die Tropfen genau kontrollieren können. Die Lösung ist, auf medizinische Materialien zurück zu greifen: auf Plastikbeutel und Schläuche. Dieses Jahr habe ich viel Zeit im Krankenhaus verbracht – das hat mich auf einer praktischen Ebene beeinflusst. Ich habe realisiert, dass in der Medizin präzise Technologien entwickelt wurden, um mit Flüssigkeiten umzugehen. (Pause) Die Tropfen dann in den Ausstellungsräumen des Turms zu installieren, war eine echte Herausforderung. Wir haben sie so eingebaut, dass man assoziiert, der Turm würde durch und durch nass werden. Dabei durften wir dieses geschützte Gebäude nicht feucht machen. Wir haben eine zusätzlich Decke eingezogen, kleine Löcher gebohrt, die Tropfapparaturen lokal befestigt, Schläuche verlegt... am Ende ein ziemlich aufwendiger und ausgeklügelter Apparat.

Auch interessant finde ich, dass wir das Wasser so kontrollieren, buchstäblich instrumentalisieren, um es letztlich in seiner Natürlichkeit auszustellen zu können.
Wasser ist einerseits ein leicht verfügbares Material, das in der Natur vorkommt. Gleichzeitig aber auch ein wertvolles Gut und eine endliche Ressource. Für einen vierstündigen Tropfenverlauf brauchen wir einen halben Liter Wasser.

Ganz zu Beginn des Projekts hast du mir von einer für dich wichtigen Referenz erzählt, von Shōhei Imamuras Film „Warm water under a red bridge“. Möchtest du dazu etwas sagen?

Der Film von Imamura war ein wichtiger Ausgangspunkt. Ich habe ihn gesehen, als er raus-

Diese Verbindung zwischen den beiden Arbeiten ist da. Man könnte es so formulieren: in 72 x 41 x 35 ist der Körper in der Box. Die Grenzen werden kleiner und kleiner bis zu einem Punkt wo es stoppt. Im Turm expandiert der menschliche Körper immer weiter – bis zur Zerstörung der Architektur. Oder in jedem Fall so weit, dass der Turm zu tropfen beginnt. Eigentlich geht es um einen Körper, der expandiert ohne Ende. Woher kommt dieses Wasser? Das fließt endlos.

Die Bewegung des Ausuferns ist endlos, die Möglichkeiten Körper zu komprimieren dagegen nicht. Wir haben immer wieder überlegt, was das für ein Format ist, das du da zeigst. Vielleicht passt der Begriff „zeitbasierte Bildhauerei“ von Kathrin Wegemann am besten?

Ja, das passt sehr gut. Die Arbeit 72 x 41 x 35 dürfte man eigentlich nicht Performance nennen. In der Box werde ich zum Objekt. Ich mag es, diese Arbeit zu „performen“, weil ich nichts aufführen muss. Ich bin mit meinem Körper als Materie präsent. Artaud schrieb: Theater ist der Ort zu zeigen, dass der Körper sterblich ist und in der Zeit vergeht. Bei mir geht es nicht mal um das Vergehen, sondern darum, dass der Körper Materie ist.

„Ich werde zum Objekt.“ Ist das ein angreifbarer Satz?

Ein Objekt muss nicht immer missbraucht werden. Auch in meinem Video „and for your lifeblood“ ist der Körper als Materie, bzw. als Volumen gemeint, der in dem Fall schwerer ist als Wasser und innerhalb von drei Minuten geflutet wird.

Es geht also auch um Volumen und Präsenz von Körpern und um die Kräfte, die auf diese Körper einwirken, bzw. die von ihnen ausgehen. Noch einmal zurück zum Turm: Welche Kräfte spielen dort eine Rolle?

Wie gesagt, interessiert mich die Schwerkraft – im Dialog mit der Kraft nach oben, die ein sehr männliches Symbol ist. Der Turm, der Phallus. Ich wollte mich mit der Kraft nach unten befassen. Die Gabe der Frau auszufließen – als Spaß und als Schwäche – ist darin enthalten.

Aliénor Dauchez

Der Berg oder wer um wen weint und wer davon nass wird

15.11.—13.1.19

Kunstverein Hildesheim

kam, 2001 im Kunstkino meiner kleinen Provinzstadt. Da war ich 16 Jahre alt. 17 Jahre später ist mir dieser Film nach wie vor präsent. Es geht um eine Frau, die irgendwann am Tag so erregt ist, dass sie zu tropfen beginnt. Nicht beim Sex, sondern in anderen Situationen, unkontrolliert. Das Wasser, das aus ihr herausläuft ist so prachtvoll, dass ein kleiner Bach im Dorf entsteht. Das Wasser kommt unter der roten Brücke an und mit dem Wasser kommen ganz viele Fische und die Fischer kommen und sind froh, dass es plötzlich viel zu fischen gibt (lachen). Zentral für mich war ein Bild im Supermarkt: die Frau ist in der Kühlabteilung und beginnt zu tropfen. Für sie bedeutet das Scham, sie muss ganz schnell nach Hause eilen und sich verstecken. Es gibt auch noch eine Liebesgeschichte, ein Mann kommt dazu und so, aber das ist für mich der weniger interessante Part. In ihrer Welt ist die Frau schamvoll, aber der Film behandelt das Thema ohne Scham.

Also Flüssigkeit als Lebenssaft und Tropfen und Ausfließen als schöpferisches Moment?

Lebenssaft, ja – aber ein ganz anderer als der Fruchtbarkeitsaft. Die Frau nährt das Leben um sich herum, aber nicht als Mutter, sondern als „femme fontaine“.

Unter dem Titel „Ausufern“ zeigst du zeitgleich zur Arbeit im Kehr-wiederturm eine zweite Ausstellung im Kunstverein Via 113 mit früheren Arbeiten. Die beiden Bewegungen des Ausuferns und des Eingrenzens treffen in deinen Arbeiten immer wieder aufeinander.
Ja, Ausufern ist immer wieder ein Thema für mich.

Die Frage ist: welche Materie und für welchen Behälter? Die Arbeit im Turm könnte man so lesen, dass der menschliche Körper das Gefäß ist. Aus ihm tritt Wasser aus. In der Via 113 zeigst du deine Arbeit 72 x 41 x 35. Sie besteht aus einem Tisch, auf dem eine Holzbox ruht, die mit Schraubzwingen zusammen gehalten wird. Du begibst dich in das hölzerne Gestell, das in der Höhe, Breite und Tiefe verstellt werden kann. Das Gestell wird auf genau jene äußersten Maße reduziert, die dein gedrückter und gestauchter Körper annehmen kann, 72 x 41 x 35 cm.

In den Bergen gibt es auch solche Figuren, man nennt sie „Oreaden“. Auch sie sind weibliche Figuren, die eine Schönheit und Anziehungskraft verkörpern, die mit der faszinierenden und gefährlichen Kraft der Natur assoziiert werden. Dieses Bild finde ich großartig, eine mächtige Figur. Sie sollte nur nicht ausschließlich von Männern beobachtet werden. Was passiert wenn eine Frau auf den Berg steigt und auf eine andere Frau / Oreade trifft? Worüber sprechen sie? (Pause) Diese Frage lehnt sich an einen Cartoon der amerikanischen Autorin Alison Bechdel an, den so genannten Bechdel-Test. In diesem besprechen zwei Frauen Stereotypisierungen von Frauen in großen Filmproduktionen. Der Test besteht aus drei Fragen: Gibt es mindestens zwei Frauenrollen? Sprechen sie miteinander? Unterhalten sie sich über etwas anderes als einen Mann?

*In deiner Arbeit gibt es nur eine Frau auf dem Berg. Wo ist die zweite Frau? Oder wird der*die Besucher*in zu dieser zweiten Frau?*

Die Performenden agieren so, dass der Blick auf die Figur jenseits eines männlichen Blicks gelenkt wird.

Und was ist mit: „wer um wen weint und wer davon nass wird“?

Der Titel ist der Auftakt zu einer Geschichte, die die Betrachtenden selbst weitererzählen können. Sie werden feststellen, dass eigentlich kein Mensch weint. Am ehesten ist es der Turm – sowohl als Turm selbst als auch als System – der Gefahr läuft nass zu werden.

Die Arbeit hat also einerseits diese erzählerischen Ebenen und verweist auf verschiedene tradierte Narrationen, vielleicht auch mit dem Ziel, einige davon neu zu erzählen und umzudeuten. Andererseits ist sie sehr reduziert inszeniert. Es gibt keinen großen Wasserstrom, sondern einen sehr filigranen Aufbau.

Der Aufbau ist visuell reduziert, es gibt nicht viele Objekte oder Bilder in den Räumen. Aber der Klang spielt eine zentrale Rolle. Der Klang des Tropfens, die Musik der Tropfen miteinander. Die Klänge des Gebäudes und der Umgebung rücken plötzlich in den Fokus und klingen mit.



Aliénor Dauchez, geboren 1984 in Annecy, Frankreich, lebt und arbeitet in Berlin. Sie studierte Ingenieurwesen sowie bildende Kunst bei Gregor Schneider und Giuseppe Penone in Paris und Berlin. Ihre bildnerische Arbeit wurde in Galerien und Kultureinrichtungen in Berlin, Paris, Stuttgart und Moskau gezeigt. Mit ihrer Compagnie La Cage entwickelt sie Musiktheater-Stücke in Kooperation mit Ensembles wie z.B. dem Solistenensemble Kaleidoskop, Il Profondo, Les Cris de Paris, oder der Musikfabrik. Mit „Der Berg oder wer um wen weint und wer davon nass wird“ hat sie eine neue Arbeit für den Kunstverein geschaffen. Darin macht sie den Kehr-wiederturm in Zusammenarbeit mit einer Gruppe von Performer*innen zu einer zeitbasier-ten Bildhauerei.

Luzi Gross, geboren 1987 in München, studierte Communication & Cultural Management in Friedrichshafen und Kulturwissenschaften und Ästhetische Praxis in Hildesheim. Als Kuratorin und Kunstvermittlerin arbeitete sie zuletzt in dem von ihr gegründeten Projekt Learning Community, im Chor der documenta 14 in Kassel, im Kunstverein Friedrichshafen und beim artsprogram der Zeppelin Universität. Bis 2017 war sie Stipendiatin für Kunstkoordination an der Akademie Schloss Solitude in Stuttgart. 2018 ist sie Teil des künstlerischen Leitungsteams und Kuratorin im Kunstverein Hildesheim zum Jahresthema „performing the system“ und gibt Seminare an der Universität Hildesheim.

Team

Künstlerin: Aliénor Dauchez
Kuratorin, Produzentin: Luzi Gross
Kuratorische Assistentinnen: Vilja Gunzelmann, Charlotte Rosengarth
Produktionsteam: Claudio Giesen, Jonathan Ottinger, Stephan Winkler (beratend), Maren Pfeiffer
Beratung Kostüm: Miriam Marto
Performer*innen: Lara Dornke, Larissa Fischer, Violeta Barros Heckmanns, Johanna Johnen, Leona Koldehoff, Florencia Antonia Lasch Macaya, Benjamin Petersen, Clara Siewering
Leitung Kunstvermittlung: Maren Pfeiffer
Fotos: Luzi Gross